

kal ist. Auch er begründet auf Goethe und Nietzsche die Aufgabe unserer Zeit. Warum? Weil diese beiden allein die Majestät des Lebens höher gestellt haben als die Kulturen der Menschen und im Einklang mit dem Leben die Lösung suchten. Dies aber und nichts anderes ist der Sinn des Konflikts, der heute die Feinfühligsten in unstillbarer Erregung hält, ob sie es wissen oder nicht, ob sie die Gegner Leben und Geist, Trieb und Wille, Es und Ich, Spontaneität und Kultur, oder wie immer nennen — darin mögen sie ihren persönlichen Neigungen folgen und jeder mag irren nach seinen persönlichen Schranken: erschaut und erkannt sind jedenfalls wieder die Urmächte. Aufgabe für Generationen ist es, ihnen gerecht zu werden in Leben und Forschung.

Auf das Rätsel der „Einordnung des Menschen in das Weltganze“, das von jeher zwischen den Theologen, den von Gott Wissenden, und den Anthropologen, den vom Menschen Wissenden (im weitesten Sinne) strittig ist, stoßen wir Praktiker der Menschenkunde heute wohl am häufigsten. Uns, den ernsthaft um den wirklichen Menschen und um sein Lebensrecht Kämpfenden, steht in dieser Hinsicht kaum eine hohe Kultur so nahe wie die altchinesische. Und so haben gerade wir aus unserem

Tun und unseren tiefsten Erfahrungen heraus ein ganz natürliches warmes Heimatsverhältnis zu der Weisheit des Ostens. Hören wir daher von der Krisis und Gefahr im Reiche Laotzes und Kungtses, so ergreift uns Sorge für ein Stück heimatlicher Welt. Uns wäre leichter zumute, wenn sich die Kraft des alten Kulturguts auch auf dem Boden noch bewährte, wo es gewachsen ist. Die bedrohlichen Gegnermächte sind die gleichen, die wir täglich erleben, in der Arbeit mit Menschen wie im geistigen Kampfe für unser Menschenbild und unser Weltbild. Und so ist, was wunderlicherweise nicht nur die gleichsam negativen Snobs, sondern auch manche verständige skeptische Zeitgenossen als Modeströmung kennzeichnen, jedenfalls bei einigen von uns sicher eine tief und lebendig sich auswirkende Neigung zur altchinesischen Kultur und Weisheit.

Wenn man das pathetische Wort wagen will: Es handelt sich für einige von uns wirklich um eine Schicksalsgemeinschaft derer, die Mensch und Welt in einem ganz bestimmten Aspekt erblicken — einem Aspekt, der uns verlorengegangen war. Wir hoffen, daß dieser Verlust nicht endgültig sei, und in dieser Hoffnung brauchen wir neben unseren eigenen Weisen und Wissenden als „ewige Gefährten“ die Weisen Chinas.

## U M S C H A U

Ein anthropologischer Fund bei Peking

Dem Bericht von Davidson Black in *Palaeontologia Sinica*, Serie D, Bd. VII, Faszikel 1, Peking 1927, entnehmen wir folgende interessante Angaben über hominide Zähne, die bei Dschou Gou Diën, südwestlich von Peking, gefunden wurden.

Der erste Hinweis auf einen frühen Menschentyp in Nordchina scheint von Prof. Max Schlosser, München, auszugehen, der im Jahre 1903 über die fossilen Säugetiere Chinas be-

richtete. Im Jahre 1920 hat dann Zdansky, ein Teilnehmer der Expedition Anderssons, Ausgrabungen fossiler Knochenreste in Dschou Gou Diën vorgenommen und später in Upsala untersucht. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen ließen keinen Zweifel, daß es sich bei den fraglichen Knochen um Zähne einer frühen Menschenart handelte. Es wurden daraufhin von der Geological Survey of China unter Leitung von Dr. Bohlin und Mr. Li weitere Ausgrabungen auf dem Feld von Dschou Gou Diën

vorgenommen, die sehr wertvolles weiteres Material, besonders wiederum einen Zahn zutage förderten, der den Gegenstand der Untersuchung von Davidson Black bildet. Diese Untersuchung ergab, daß der neu gefundene Zahn und die seinerzeit von Zdansky beschriebenen einem und demselben Menschentypus angehörten, der im frühen Quartär (Polycän) in Ostasien gelebt haben muß. In Verfolg dieser Ergebnisse hält er den Vorschlag für gerechtfertigt, zu jener Zeit in Ostasien einen neuen hominiden Typ anzunehmen, der *Sinanthropus* genannt werden soll, und ein Zeitgenosse des *Euanthropus*, des *Pithecanthropus* und des *Homo Heidelbergensis* gewesen sein soll.

Aus der Tatsache des Vorkommens des *Sinanthropus* im frühen Quartär Ostasiens zieht Black Schlußfolgerungen über den Ursprung und die Verbreitung der Familie der Hominiden überhaupt. Er hält damit die These, daß die Entwicklung und Verbreitung der Menschen von Westeuropa ausgegangen sei, für endgültig widerlegt.

Er sagt: „*Sinanthropus* im Osten und *Euanthropus* und *Homo Heidelbergensis* im Westen waren Zeitgenossen, aber durch die Weite zweier Kontinente getrennt. Es ist deshalb von Interesse festzustellen, daß diese auf der Höhe des 50. nördlichen Breitengrades und jener auf der Höhe des 40. nördlichen Breitengrades, daß also beide in gleicher Weise nach Norden und Süden vom 45. nördlichen Breitengrad verschoben vorkamen. In Asien breitet sich diesem Breitengrad entlang ein Streifen Landes ohne größere Bergriegel aus vom Kaspischen Meer bis zum Tale des Gelben Flusses, und das Kaspische Meer ist ebenso nach Europa hin geöffnet, nach dem nördlichen Ufer des Schwarzen Meeres und westlich nach den Tälern der Donau und des Rheins.

Die bekannten Hominiden der späteren Quartärzeit, deren Typ einen ähnlich fortgeschrittenen Bau zeigt, erscheinen also auf

den beiden äußersten Enden des einzig gangbaren Weges, der damals für die verhältnismäßig schnelle Überlandverbreitung von einem gemeinsamen in der Mitte liegenden Ursprungszentrum offen war. Von dort aus hatten am Anfang der Quartärzeit Hominiden, deren Typ einen fortgeschrittenen Bau zeigte, bereits eine weite Verbreitung nach Norden gewonnen. Die archaische und abweichende Morphologie des Zeitgenossen *Pithecanthropus* beweist die verhältnismäßig große Zeitspanne zwischen dem Ursprung des gemeinsamen Stammes der Hominiden und ihrer Ankunft an der vorgeschobenen südöstlichen Peripherie der ostasiatischen Region, da die langsamere Verbreitung bedingt wurde durch die größeren natürlichen Hindernisse auf ihrem Weg. So wird die wesentliche Wahrheit der Hypothese, daß der wirkliche Stamm der Hominiden nicht wohl in einer späteren Periode entstanden sein konnte als im späten Pliozän (Pontian) in steigendem Maße evident.“

Mit der Annahme, daß die Hominiden in dem Inneren Asiens ihren Ursprung genommen haben, steht Davidson Black übrigens nicht allein. Schon vor längerer Zeit äußerte Professor Osborn vom amerikanischen naturwissenschaftlichen Museum eine dahin lautende Hypothese, und die amerikanische innerasiatische Expedition unter Andrews, der übrigens Black auch eine Zeitlang angehörte, bemühte sich, Stützen für diese Hypothese in der Mongolei zu finden. So erfolgreich diese Expedition aber auf andern Gebieten war, Hominidenreste hat sie nicht auffinden können. Der einzige Hinweis auf eine frühe Ansiedlung in der Mongolei war ein Fund von Steinwerkzeugen ähnlich dem der Jesuitenpatres Licent und Abbé Teilhard de Chardin aus dem Jahre 1923 (vgl. Roy Chapman Andrews, Auf der Fahrte des Urmenschen. Leipzig bei Brockhaus).

Hm.

Entschließung des Internationalen Orientalistenkongresses (Abteilung für den Fernen Osten) vom 30. August 1928.

Die Sektion für den Fernen Osten im Internationalen Orientalistenkongreß beschäftigte sich auf ihrer Tagung in Oxford 1928 nicht nur mit wissenschaftlichen Problemen, sondern auch mit der Frage der Erhaltung der chinesischen Kunstdenkmäler, veranlaßt durch Zeitungsnachrichten von der Plünderung des Grabes Kiënlungs durch chinesische Söldnertruppen, und faßte einstimmig folgende Entschließung, welche die weitgehendste Beachtung in allen in Betracht kommenden Kreisen verdient:

Die Abteilung für den Fernen Osten im Internationalen Orientalistenkongreß, die den

größten Teil der letzten fünf Tage Berichte über neue Arbeiten über Geschichte, Literatur und Kunst Chinas gehört und von neuem die Bedeutung der chinesischen Kultur für die andern Völker der Welt sich vergegenwärtigt hat, gibt ihrem Empfinden dafür Ausdruck, wie ungeheuer wichtig es ist, die großen Werke der Kunst, die Monumente und alten Bauten, in welchen der einzigartige Geist der chinesischen Rasse Ausdruck gefunden hat, vor Zerstörung zu schützen und unverändert zu erhalten. Die Mitglieder der Sektion sehen diese Denkmale nicht nur für ein wertvolles Erbe der Chinesen an, sondern auch als einen Schatz von historischem und künstlerischem Wert, durch den die Offenbarungen des Genius, der sie geschaffen, für die Welt wirksam gemacht werden können.

## STUDIEN ZUR MODERNEN CHINESISCHEN GESCHICHTE

Unter dieser Rubrik sollen künftig wichtige Aktenstücke und sonstige historische Quellen veröffentlicht werden, die geeignet sind, die Vorgänge in China dem europäischen Verständnis nahezubringen. In China vollziehen sich Entwicklungen, die für die ganze Menschheitsgeschichte von einschneidender Bedeutung sein werden, und es ist wichtig, diese Entwicklungen aufmerksam zu verfolgen, da es sich hier nicht länger um persönliche Machtkämpfe einzelner Generale, sondern um die Entfaltung neuer politischer Ideen und den Kampf um ihre Verwirklichung handelt.

Wir bringen zunächst das grundlegende Manifest der Nankinger National-Regierung vom 20. Oktober 1928, das das Programm für die nächsten Schritte zur Organisation der chinesischen Republik enthält.

Manifest der chinesischen National-Regierung vom 26. Oktober 1928

Übersetzt von H. C. Tsian.

Die chinesische Regierung ist begründet auf das von Sun Yat Sen, dem Präsidenten der

Kuo Min Tang, aus westlicher Wissenschaft und östlicher Kultur zusammengefaßte dreifache Volksprinzip. Sie befolgt die in dem Plan der Revolution aufgestellte Reihenfolge der Militär-Erziehungs- und Verfassungsregierung in stufenweiser Entwicklung. Sie umfaßt schon einen Zeitraum von mehr als vierzig Jahren. Im Jahre 1911—12 wurde unter Führung des Präsidenten durch die Kraft der gefallenen Blutzegen die chinesische Republik geschaffen. Leider wurde sie von Yüan Schi Kai und den Militaristen des Nordens immer wieder verfolgt und verletzt, so daß selbst die Gefahr eines Auseinanderfallens von China bestand. Die diesmalige Strafexpedition gegen den Norden wollte nur die vom Präsidenten nicht vollendete Absicht verwirklichen und das seit 1912 verfallene große Revolutionswerk wiederherstellen und die Einigung Chinas erzielen. Aus den Erfahrungen voll Schmerzen und Bitternissen während der letzten Jahrzehnte wissen wir, daß die Zeit der militärischen Regierung nun zu Ende ist. Sie hat ihre Aufgabe